**Zeitschrift:** Gallus-Stadt: Jahrbuch der Stadt St. Gallen

**Band:** - (1948)

Artikel: Paracelsus und St. Gallen

Autor: Strebel, Josef

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-947913

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## PARACELSUS UND ST. GALLEN

Josef Strebel

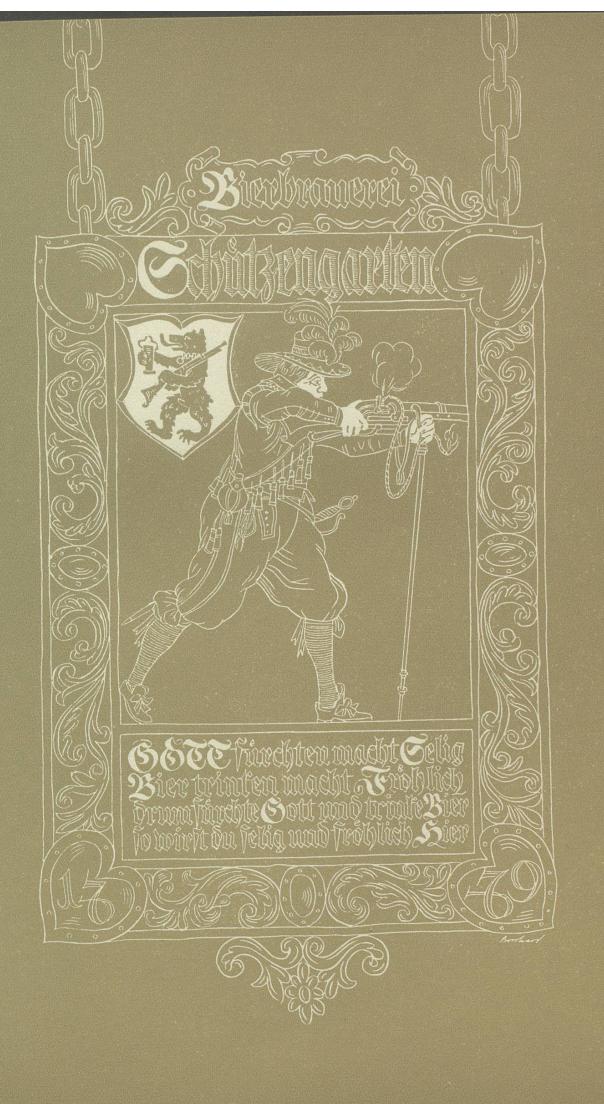
Zwei Jahre vor seinem 1938 erfolgten Tode gab der verdienteste Paracelsus-Forscher, Prof. Dr. KARL SUDHOFF, Leipzig, dessen Manen der erste Band unserer Ausgabe<sup>1</sup> gewidmet ist, ein kurzes Lebensbild des Arztphilosophen Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus, heraus, das auf jahrzehntelangen Quellenstudien fußend eine bunte Fülle historischer Tatsachen zu einem Renaissance-Mosaik aneinanderreiht, das leider trotzdem nur ein Torso ist. Seine «Vita Paracelsica» gliedert sich als Trilogie in: Aufstieg, Höhenwege und Heimkehr. Bald nach dem Basler Intermezzo, wo für den Reformator der Heilkunde «gar räß» die Winde wehten, wandelte Hohenheim erneut Höhenwege, indem er die Parawerke schuf, die im v. Band der St. Galler Ausgabe gesamthaft und fast ungekürzt enthalten sind. Prof. Sudhoff widmet deshalb mit Recht «Sankt Gallen» ein eigenes Kapitel: 102 bis 123, das wir kurz skizzieren wollen.

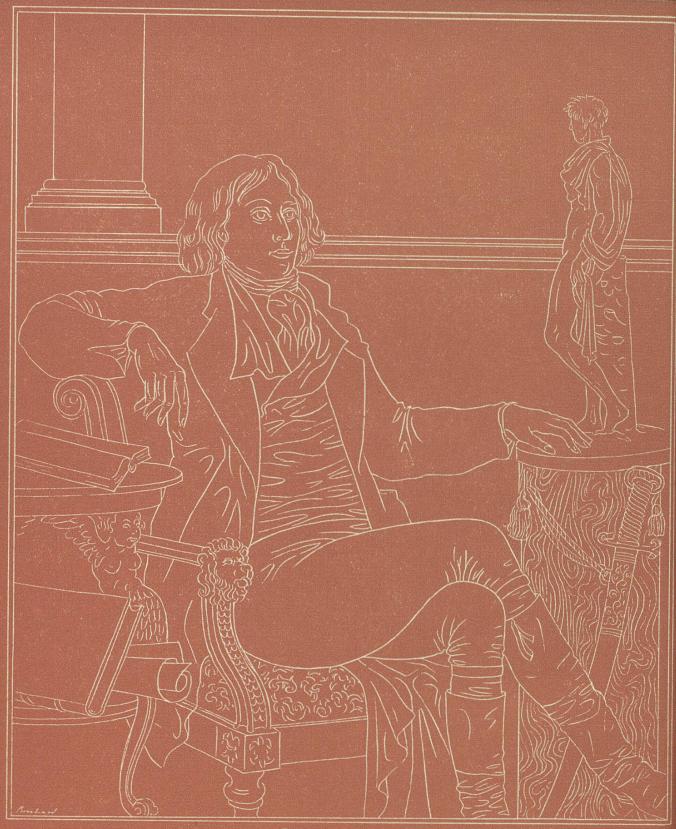
Nachdem Hohenheim im März 1530 aus Beratzhausen (südöstlich von Nürnberg) aufgebrochen war, treffen wir ihn zu Anfang 1531 bestimmt in St.Gallen. In Beratzhausen, auf dem Schloß des Freiherrn von Stauff, schrieb er das Paragranum oder Viersäulenbuch der Neumedizin: Naturwissenschaften mit Erfahrung und Experiment, die

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Theophrastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, sämtliche Werke in zeitgemäßer Kürzung herausgegeben von J. Strebel, 7 Bände. Verlag Zollikofer & Co., St. Gallen.

allein zur wahren Experienz führen, sollen die erste tragende «Grunt»säule der Arzneikunst bilden an Stelle der alten herrschenden Viersäftelehre. Aber auch Astronomie, das heißt Metaphysik, Psychologie, Erb- und Konstitutionslehre schließen sich an. Als dritte Grundsäule wird die Chemie in ihrer Gesamtbeziehung zur Biologie erklärt und - last not least - die Ethik oder Proprietas des Arztes als vierte. Paracelsi Grundsäulen der Neumedizin sind geblieben und werden alle Zeiten überdauern, während die seine Zeit beherrschende Galenische Viersäftelehre nur mehr in der Medizingeschichte herumspukt. Weit übertroffen wird jedoch das Paragranum durch die größtenteils in St.Gallen geschriebenen Paramirumwerke. Eine sichere Zeitfixierung ist der widmenden Vorrede eines Buches des «Opus Paramirum» zu entnehmen, dessen drittes Buch, das über die Krankheiten aus dem Tartaro handelt, vom 15. März 1531 datiert und dem Stadtarzt und Bürgermeister Joachim von Watt (1484-1551) gewidmet ist. Dieses Widmungsblatt aus dem v. Band der St. Galler Ausgabe sei auch hier reproduziert.

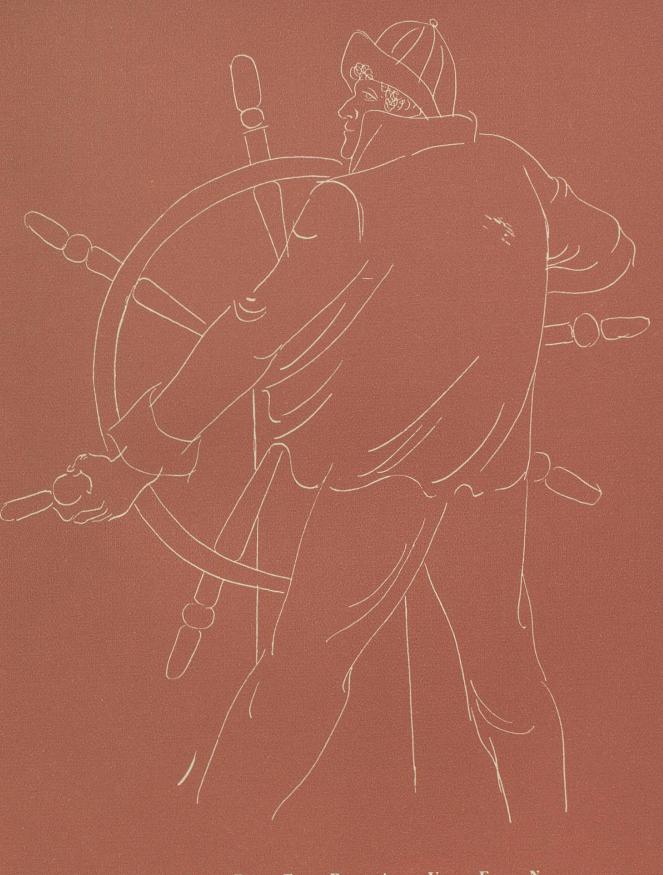
Vadian war neun Jahre älter als Hohenheim. Als Professor der Rhetorik in Wien wurde er dort 1516 Universitätsrektor. Zum zweiten Buch des Plinius hatte er Scholien verfaßt. Als die Pest in Wien ausbrach, begab er sich nach Villach und wird wohl im schönen Vaterhause des Paracelsus abgestiegen sein, da neuere Forschungen wahrscheinlich machen, daß Hohenheim an der Wiener Hochschule Schüler Vadians war. In St.Gallen war Hohenheim stark in die ärztliche Tätigkeit hineingekommen, in der auch Vadian als Stadtarzt unermüdlich war. Lange Zeit hatte von Watt den früheren Bürgermeister Studer in der Kurgehabt. Wahrscheinlich erreichte Studers Ruf den Hohenheimer durch Tuchhändler in Regensburg. Paracelsus hat auch einige Zeit im Hause Studers gewohnt. Der St.Galler





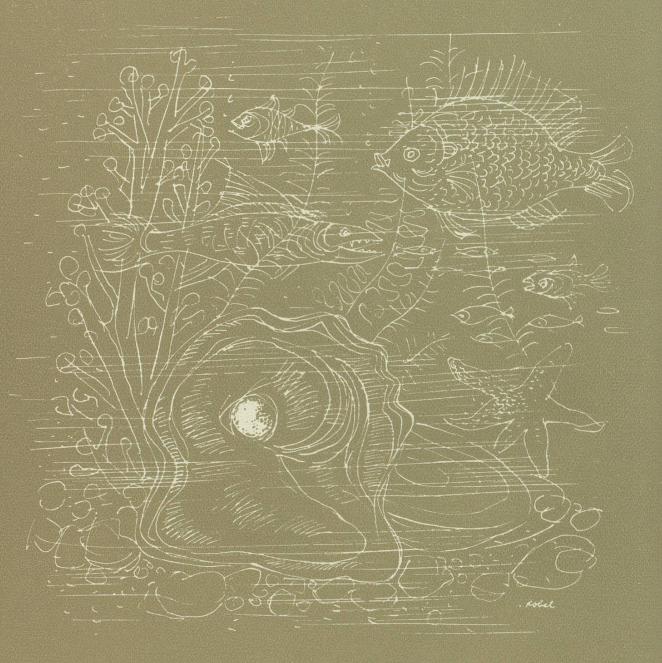
Noiv comme le diable Chaud comme l'énfer Pur comme un ange Deux comme l'ince

RECETTE DU CAFÉ DE CHARLES-MAURICE PRINCE DE TALLEYRAND

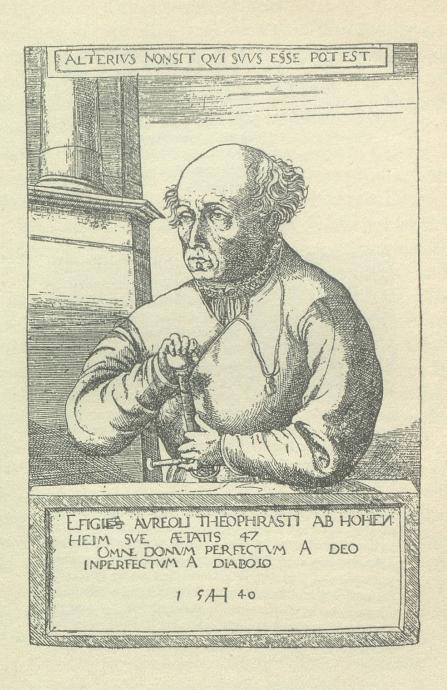


Schweizerische Bankgesellschaft – St.Leonhardstraße 24 St.Gallen C

Perlen aus geheimnisvollen Meerestiefen, edle Steine mit Jahrtausende alter, sagenumwobener Vergangenheit fassen wir kunstgerecht in edlem Metall – wertvolle Schmuckstücke wertvoller Menschen!







Zweites sicher bezeugtes Bildnis Paracelsi, ein Jahr vor seinem Tod, von Augustin Hirschvogel («Albertina» Wien)

# OPVS PARAMIRVM:

von Hohenheim gehorn zu den Einstedlen.
Gemacht in den Ehren des Ehrwirdigen / Hochges
lahrten Heren Joachim von Wadt/Docs
tors und Burgermeisters zu
Sanct Gallen.

Das erste Buch.

Jeweil ohn erkandtnuß
der Ansäng/vndder dingen/so be
fohlen sind/nichte kan gründelich
erkande werden/So gebürt sich zu
beschreiben diz werdt Paramirum,
dir Doctor Joachim von Wade
zu sonderen Ehren/der du sondere
lich fürderst ein zedlichen weg/der
zu der Warheit gehet/vnnd die so

Darinn wandlen: Ift billich ein solchen fürzunehmen/Nemblich jest/ zubewegen die Irrsal/ betreffendt die Arsnen/deren du nit der wenigist unsers Datterlandts der Endgnoßschafft vor allen Arseten erscheinest/vn tregst den gebürlichen Palmedich sonderlich zu einen Richter hierin zuhaben: denn ich dich unparthenisch hierin verhoff unnd weiß/den nitrewet zuuerstassen den Irrsal/und anzuhangen der warheit. Auf welchs ich geursacht wirdt/das ich solchs an dir ansech/und mein zeit zu Sanct Ballen/die ich jest verzeer/nicht vergeblich hinloß gahn/und dein Lob und Erfandtnuß in den Natürlichen dins gen aufferweck zum vrtheil/das deiner und meiner unvergessen werd/ ben menniglichen so der Arsnen unterworffen sind. Dann du der da nit allein ein Erhalter/und nicht das wenigst gliedt/ erfunden wirst in auffnemmen der Warheit/und die zusurdern/betreffendt das Ewig: Also nicht weniger auch ersusurgern/betreffendt das Ewig: Also nicht weniger auch ersusurgern/betreffendt das Ewig: Also nicht weniger auch ersus

Faksimile aus Husers 1. Quarthand 1589 mit Widmung des ganzen Opus Paramirum an Herrn Joachim von Wadt, Doctors und Burgermeisters zu Sanct Gallen

Lokalhistoriker Rütiner kommt auch einmal kurz auf die Behandlung des Alt-Bürgermeisters Christian Studer durch Hohenheim zu sprechen: Eo tempore quo Theophrastus Paracelsus Christianum Studer curavit (Bd. 11, Bl. 25v). Johannes Keßler schreibt in seiner «Sabbata» von Studer: «Demnach er etlich Monat vier das Bürgermeisteramt schwerlich Krankheit halben versehen, ist er gar zu Bett niedergelegen» (Bd. II, S. 285 und 394, Neuedition, Verlag Zollikofer & Co., St.Gallen). Studer starb am 10. Dezember 1531. Bei Erwähnung des Halleyschen Kometen wird von Keßler auch Paracelsus zitiert: «diesen cometen haben dutet und ausgelegt Theophrast von Hohenheim, zu der Zeit hie zu Sant Gallen, burgermeister Christian Studer arztende». Das St.Galler Kometenbüchlein Hohenheims ist am Schluß des vierten Bandes unserer Ausgabe faksimiliert aus der Straßburger Ausgabe von 1616. Das erste Blatt mit der Widmung an Leo Jud, Prediger «zu Zürich», sei hier wiedergegeben. (W. Ehrenzellers gediegene Neuedition von Johannes Keßlers «Sabbata» bringt obige Stelle S. 107 und den Tod des Burgermeisters Christian Studer S. 137.)

St.Gallens Lokalhistoriker Rütiner verdanken wir einige wichtige Beobachtungen an Paracelsus in seinem bekannten Diarium, das auch einer Edition wert wäre. Bl. 84 bemerkt über ihn (verdeutscht): «Er ist sehr fleißig, schläft wenig, zieht sich niemals aus. Mit Stiefeln und Sporen ruht er drei Stunden auf das Bett hingeworfen und dann schreibt er wieder.» Rütiner macht uns das Wunder plausibel, daß noch jetzt über 5000 edierte und unedierte Folioseiten von Paracelsi Hand vorhanden sind, während sicher zahllose vernichtet wurden. Hohenheim war besessen – um mich eines zeitgenössischen Ausdrucks zu bedienen –, besessen im geistigen, nicht ungeistigen Sinne, von seiner überzeitlichen Sendung in hellsichtiger Ahnung, daß ihm nur eine kurze Spanne Lebenszeit bei allerdings größtem Lebens-

raum geboten war, so daß er auch die Nacht zum Arbeitstage nicht mißbrauchte, sondern zur Rundung seines Werkes gebrauchen mußte.

In wunderbarem Küchenlatein fügt Rütiner an seine Eintragung über die Behandlung Studers eine andere Paracelsische Heilungsgeschichte, die berühmte «Regenwurmkur», die mir seinerzeit Veranlassung gab, einen Essay zu schreiben: «Der Schalk in Paracelsus», der, in der Schweizerischen Medizinischen Wochenschau erschienen, mehrfach nachgedruckt wurde. Da es sich um eine St. Galler Anekdote von Rütiner handelt, möge sie hier folgen:

Auch arme Leute wollten vom Wunderdoktor profitieren. So beriet ihn der Kleinbürger Kasper Tischmacher, dessen Bube einen durch Unfall schlimmer gewordenen tuberkulösen Knochensequester der Hand hatte. Ärzte und Bader wollten nichts mehr damit zu tun haben, weil sie keine Heilung bringen konnten. Ohne Entgelt übernimmt Paracelsus die Behandlung und operiert als erfahrener Wundarzt den Sequester heraus. Dem Eingriff folgt in vorantiseptischer Zeit Schwellung und Steifigkeit der Hand, die, wie Paracelsus wußte, nach einiger Zeit wieder zurückgehen mußte. Der ängstliche Vater zieht jetzt wieder Sankt Galler Baderchirurgen zu, die von Lähme und Entschädigung sprechen und den Vater zu gerichtlicher Klage veranlassen. Hohenheim, als promovierter Doktor der Medizin, lehnt es ab, vor dem minderen Gericht der Bader zu erscheinen, und muß sich deshalb vor dem Senat verantworten. Rütiner erzählt in «klassischem» Küchenlatein: «contempsit nominando eos Arschkratzer», verachtungsvollst nannte er sie Arschkratzer. Jedoch der Vater zitiert ihn vor den Stadtrat, wo «Schowinger ein Vicarius» war, der ihm als Freund Aufschub von 14 Tagen gewährte zur Abheilung der Schwellung. Die Frist war für den Buben zu kurz bemessen, denn Kontraktur und Schwellung waren noch da.

# DE MORBORVM VTRIVSQ. PROFESSIO-

NIS ORIGINE ET CAVSA, Aureoli Theophrasti Paracelsi, ad D. Ioachimum Vadianum Medicum

LIBER TERTIVS PARAMIRI.

Zum Reser.



Tewol sich die Zeit der ruheab mir eustert/erfahrner Le ser/vnd niemand ist/der siegeben wölt: somag ich doch nicht vbergohn/soichzugegen hab den Ehr wirdigen/Hochgelerten/Heren Joachim von Wadt/Doctorn b Arenen / der Statt S. Gallen Vurgermeister vnnd Physicum, als sich dann billich zimpt/ein ge-

meine Theoric bender Urnnenen/ meiner erfarenheit vorzus halten. Annd wiewol ich zu Basel/nicht mit kleinem fleiß ein solche angesangen/guter hoffnung gesein/frucht damit zuers obern: Rauch vnd raß sind die Wind so sich anhebt die Ware heit) zu vertreiben den Prosessoren: hab ich doch je vnd jevers hofft/wer die Scel liebe/der liebe auch den Leib: [der]der Seel verschont/der verschont auch dem Leib/darinnen ich vermeint hab nit fleine nun zuschaffen. Ben solcher mennige aber ward es mir gespalten/die war mir ein rauher Winde. Darumb Les ser ses aus gespalten/die war mir ein rauher Winde. Darumb Les ser sen ausst solchen verzeuch hinauß aust das end/ vnnd erwigs mit deiner erfarenheit/das/soich in furnen blettern begreiffe. Laß dich nit entsessen die/soich antaste: ermiß vnnd achts ohn gunst vnd freundschafft/in gleicher wage: dan es werden noch

Faksimile aus Husers 1. Quarthand 1589 mit Spezialwidmung des dritten Buches an Vadian

# Paramiri Lib. II I. de Origine

mehr (auß Gottes verhengnuß) Bucher hernach folgen/ges bawen auff den grund/ die dich noch mehr erfrewen werden/ damit erfenns/vnd lerns. Gegeben ju G. Gallen am 15. tag Marcij,im 3 L. Jar.

Faksimile aus Husers 1. Quarthand 1589 des Opus Paramirum. Man beachte das Datum des 15. Märzen 1531, gegeben zu St.Gallen (julianische Zeitrechnung)

Es mußte «etwas» geschehen. Rütiner erzählt weiter: Vor versammeltem Rat wirft sich Paracelsus in Positur, gestützt auf sein Schweizer Schwert, und ordiniert den erlösenden Zauberspruch: «bindet una nocte vivos regenwürm auf!» Siehe da, nach drei Tagen erzielte er volle Heilung durch die Würmer. Der Bub wird eben ob dem Gegramsel und Gekitzel trotz väterlichem Verbot die ersten Beuge- und Streckversuche gemacht haben. Paracelsus, der weltweise Schalk, hatte auch diesmal gesiegt. Die Regenwürmer sollen damals in St.Gallen rar geworden sein und vor den Baderchirurgen Reißaus genommen haben gerade wie die Ochsen vor Pythagoras, nachdem er seinen Lehrsatz gefunden und dafür Ochsen geopfert hatte.

Das v. Buch des in St.Gallen geschriebenen Opus Paramirum handelt von den «Unsichtbaren Krankheiten und ihren Ursachen». Es bietet Meisterproben psychoanalytischer Beobachtungen. Ganz prachtvoll ist die psychische Erklärung der Tanzwut, die ich unserem v. St.Galler Band entnehme: «Die Frau Troffea hat als erste am Veitstanz gelitten. So sie halsstrittig gegen ihren Mann war, wenn er von ihr begehrte, was sie nit wollte, so benahm sie sich, als wäre sie krank, und erfand eine Krankheit, die ihr gelegen

## Vom Cometen

## Dem Sochgelehrten Sern Paracelso Theophrasto von Hohenheim/ ju G. Gallen/feinem lie-ben herren.

Rad und Fried von Gott/Bolgelehrtet/gellebter Ben/wie mir ewer Buchs tem def Comeren Interpretation bufomen ift, hab ichs von flundan vberlefen / und diefelbe Dacht noch in Erneteren geben/bie ift gleich worden truckt/ deß fchief ich euch bie etlich Eremplaria/ boffie fevend nach ewrem willen geferriget: wo das nicht/ ift mir leid. Es hat fie

der Ernder mit ihm gen Francefort genommen/etlich find ihr gen Coffnin tommen. Bott woll das wir wis dorab befferend, vind Bott den Bermanenden borend. Dit mehr, Bott fpar euch allgeit gefund/auf Leo Jud/20 Sontag politic. 1591.

## Mußlegung Sef Cometen ond Virgulta, in hohen Teutschen Landenerschienen durch den Sochgelehrten Serm Paracelfum Doctorem.

AN. XXXII.



Emnach und nechft verschienen im Augfimonat der Birgifch Comet erfchienen und geftanten ift / warumb/ unnd fein bedeutung fürgehalten/ befche B hen/ geendet und vollbracht: weiter auch fem anhangende Freundischaftifo die Cometen mit ihn bringen des Erdbidems und Fridbogens halben dermaffen bierinn halten/auch beschrieben und erzehlt: Darauff wol zuvermure gewesen wer/ te. Dieweil aber die Monarchei foll ichnell fürgenommen werden / ju vertilgen/ wer kan dann diefer dingen Zukunfft erkennen? Go doch auch der Natur nie en-

terworffen find. Go ift wol ju achten/daß das Wort Chrift fein fürgang hie haben will/da er fagt : Es fen dann fach/daß die Lag berfürgt metden/ wer wird Gelig bletben.

Dun ift jege sugegen ein anderer Comet/barben auch ein aufgeftrechee Virgulea, doch ein jegliche mit feiner sonderer Sphærsvon welchem mir suschreiben gebuhrlich ist und einem jeglichen ges. mperseinem Ereuf und seinem Beruff nachzugehn. So ist nit mindersauff den nechsten Comeren erschienen/möche vielleiche sein fürgehalten worden daß sein bedeutung sen schoon Wetter, und solcher Saduerischer für haltung mehr. Solchs folt ihr euch nit gedenden/ de von wegen zeitlicher eingen Cometen gestalt werden: Ihr sollen auch nit scheen/ de sie auf den Irrdischen wesen geboren werden/wie dann deselbigen/ als obs Natürlich sen/surgeben. So wissend/daß sein Stern im Imel ist der auf der Erden geboren sen worden/dam die Untern wirdennit in den Obern. Der aber der Geschrifft und der Beneration im Firmament unwiffend ift/ der lehrt folche ding.

Damit fo gedencten in diefer erfcheinung def Comerifchen Grernens/ daß fie nicht in ber sahl det Gernen in der erften Schöpffung verfaßt find worden : Darumb fo werden fie nicht Wecteorisch auß. gelege/wie fich dann bie Saduceifchen pflegen : Sondern die ungezehlten Sternen grinden fich auf di Wort Bottes/di da fagt/Es werden zeichen in Sonn/Mond und Sternen/ze. Die theilt fich nun der Simel in zwen eheil/in fein Danirliche lauff/durch die gezehlie Geernen/ond zum andern in die Berchen der jeit/durch die newgebornen Sternen. Alfo wird der Raturlich Dimel hie verlaffen vin von de Rem auffgerichten tractiert/in welche Cometen/bn folch Figuren, und desgleichen Exhalaciones, fein Decor und Drnament ift: Bon diefem gebirt fich jureden/ dieweil und der Pfalmift fagt/ Es ift gut/ daß wie vns zu Bott halten/vnd vnfer zwerficht auff ihn fegen/vn auff daffelbig vereundigen feine Beret. Dats Dieweil die Blinden und Lahmen die Beret Christi an ihnen beschehen nit verschwiegen: Go wet es doch unbillich/dzidese Beret auch solten verschwiegen bleiben/jegt auff diese zeit.

Alfo werden hie verlaffen die Saduceischen tehr / die nur von Regen und schonem Wetter fagen/ welche fich zu der zeit nit gebuhrt: Sondern zuverfunden den Born Bottes/von dem uns mehr befohlete tft/darm vom Regen: Zuff das wir nit blind gefehen werdend/nach aufweifen def Pfalmifte/der da fagte Infer Zeichen sehen wir nicht: Ift so vil/die Zeichen/die Gott uns für die Augen fiellt / betreffen pnsere Misserbat/dieselbigen wöllen wir nicht sehen noch annemmen. Und weiter/ift sein Propher mehr: If soull die niemandes ift/der dem Bold den Zorn Gottes auseigt/also blind find die Zeichen und Propheten. Beiter/und ift opter vons sein Ersenner mehr: Daß ist/so blind und verstode find wir daß wir deren dingen aller feinachtung haben. 2Borauff tit das anderft geredt / als allem auff die Red Ghrifti, ta er fpricht:Dag Angeficht def hinels fondten ihr wofortheilen/vild alle bing in der Platir erhalten: Aber en den Zeichen der zeit/seind ihr flockblind/da wird kein Prophet noch Erkenner in sein Als wolt er sprechen. So ich auff Erden gehn: so verheilen ihr mich Natürlich/end bin Gott: So blind find ihr/dzihr mich nicht sehend vor ewern Augen. Also wirt auch geschen/o ich euch die Zeichen der zeit/sir kellen wird/ werden ihr mit ihnen/ als mit mir handfen.

kam. Sie fing an zu tanzen und gab vor, daß sie zu tanzen gezwungen werde, denn den Mann verdroß nix mehr als das Tanzen. Um diese Flucht in die Krankheit täuschend wahr zu machen, hupft sie, sprang sie auf und lället und sang, was dem Mann am übelsten gefiel. Wenn sie zu tanzen aufhörte, fiel sie zur Besorgnis des Mannes um, papplete eine Weil und schlief hernach. Das gab sie als Krankheit aus und verschwieg, daß sie den Mann also närret. Andere Weiber äfften es nach, so daß man diese sogenannte Krankheit für eine Strafe des Himmels hielt (statt solcher Weiber und ihrer Possen).» Nun entwickelt Paracelsus in dieser St.Galler Schrift den erst in unseren Tagen neu gefundenen Kernpunkt, daß das subjektive «Glauben» eine der Hauptursachen für viele Krankheiten sei, eine Ansicht, die zu seiner Zeit der Viersäftelehre ganz und gar unerhört war und die auch heute noch von der sogenannten «exaktnaturwissenschaftlichen» Schule noch nicht die rechte Würdigung gefunden hat. Die Suggestivkräfte hat Hohenheim voll durchschaut. Den Glauben der Wiedertäufer, der sie in Not und Tod trieb, bezeichnete er als Aberglauben, der sogar den Körper krank machen könne. Das Heilverfahren bei solchen suggerierten Krankheiten bestehe darin, daß die Glaubenskraft, die den Berg in das Meer der Imagination versetzen konnte, ihn auch wieder aus diesem heraus an seine normale Stelle setzen muß. Mißbrauch des Glaubens führe zum Aberglauben.

Unerhört kühn für seine Zeit und immer wahr für alle Zeiten ist die Paracelsische St.Galler Schrift über die Entstehung des Kropfes: «Der Kropf kommet nit aus der Melancholia, Phlegmate etc., wie ihr vermeinet, mit nichte. Ihr müßt's dem Mineral heimsetzen, auß demselben wachst er, sey er geäderig oder fleischig.» In solcher Causa müssen alle Krankheiten gesucht werden. Heute wird dies bestätigt in der Jodtherapie des Kropfes. Tausende solcher hoch-

interessanter Stellen finden sich im v. St. Galler Paracelsus-Band, der, mustergültig ediert, Ende September 1947 zur Ausgabe gelangte. Mit Recht ist er der «Paracelsusstadt St.Gallen» gewidmet, denn «Geben zu St.Gallen am 15. tag Martij im 31 Jar» (Julianische Zeitrechnung 1531), schließt die «Vorred zum Leser» des dritten Buches des Opus Paramirum, des Hauptwerkes der Parabücher, das in St. Gallen geschrieben und «das Beste und Reifste ist, was Hohenheim an theoretischen Werken geschrieben hat» (Strunz). Ein weiterer Kronzeuge ist der Sudhoff-Schüler Achelis, der das Volumen Paramirum als Buch von Krankheit und gesundem Leben 1928 (bei Diederichs) edierte und kommentierte und u. a. schrieb: «Es ist kein Zweifel, daß Paracelsus wirklich auf 400 bis 500 Jahre hinaus Geschichte bestimmt hat. Es gibt ernstlich in unserer heutigen Medizin so gut wie nichts, das nicht in nuce bei Paracelsus gesagt ist. Als echter Prophet hat er die Dinge beschworen, die in der folgenden Zeit die entscheidende Rolle spielten. Ohne ihn ist unsere Naturwissenschaft nicht zu denken, wenn er als Okkultist oder Magier über sie auch heute noch hinausragt.»

Das gewichtigste der Parawerke, das Opus Paramirum, ist «gemacht in den Ehren deß Ehrwirdigen / Hochgelehrten Herrn Joachim von Wadt / Doctors vnd Burgermeisters zu St.Gallen». Die beiden ersten Bücher ersetzen die damalige jahrtausendalte falsche Galenische Viersäftelehre reformerisch richtig durch biochemische Grundprinzipien (deshalb auch Prinzipienbuch genannt), während das dritte Buch die heutige Lehre von den Stoffwechselkrankheiten in weitfassender Schau begründet und wiederum dediziert ist «ad Joachimum Vadianum Medicum», nachdem der «Beschluß» des Prinzipienbuches ebenfalls an D. J. V., an den «Hochgelerten Herrn von Wadt» sich wendet (siehe Facsimilia).

1531/32 hoffte Hohenheim mit Beihilfe Vadians auf Drucklegung seiner die Neumedizin begründenden Paramirumwerke in St.Gallen. Doch - habent sua fata libelli. Erst 1947 ist Hohenheims St. Galler Projekt Wirklichkeit geworden. Deshalb ist der v. Band der «Paracelsusstadt St. Gallen» zugeeignet, wo das paramirische Hauptwerk entstanden ist. Wenn Strunz 1904 seine Neuedition des Paragranum der «Paracelsusstadt Salzburg», wo Hohenheim nichts geschrieben hat, nur im Elend gestorben ist, widmen durfte, so verdient St.Gallen mit mehr Recht den Ehrentitel, weil hier das Hauptwerk der Paramirumbücher entstanden ist. Damit sind Hohenheims Beziehungen zu St.Gallen noch lange nicht erschöpft. Wir kennen seine Beziehungen zu Bartholomäus Schobinger, dem «Reichen», der ihm eine «chemische Kuchen» einrichten ließ und mit ihm laborierte, was auch der Handschriftenkatalog der Vadiana erwähnt, Auch ein Bildnis Hohenheims hat Schobinger malen lassen, das leider verlorenging und durch ein unechtes ersetzt wurde. - Es sei noch gestattet, kurz das hier immer zitierte Wort «Para» zu erklären. Paragranum bedeutet zum Beispiel: jenseits von Spelze und Korn oder materieller Hülle. Wie Faust will er ins Innere der Natur dringen, um zur Schau von aller Wirkenskraft und Samen zu gelangen. Darüber schreibt Prof. Dr. med. et phil. J. Schumacher in der neuesten Veröffentlichung über Paracelsus: «Goethe scheint ihm mehr zu verdanken, als die meisten bisher geahnt haben.» Hätte Hohenheim die Möglichkeit gehabt, mit Mikrotom und Mikroskop den Kornkeimling, das Granum, aufs genaueste durchzuprüfen, so wäre er auch damit nicht zufrieden gewesen. Denn die anatomische Form bedeutet ihm mit Recht nur das unterste elementische Prinzip des von ihm erstmalig geschaffenen Begriffes Sal oder Salz, wodurch er selbst das Salz der Chemie wurde. Salz und Aschenbestandteile bilden nur das

tote Formskelett. Wohl untersuchte auch Hohenheim den Kadaver emsig auf Tartaruskonkremente und «anatomierte» zum Beispiel in Basel 1527. Paracelsus war aber gemäß seinem dynamischen Wesen Biologe. Als solcher hatte er in St.Gallen das Opus Paramirum geschrieben, worin der geniale Chemiker und Formdeuter den Begriff des Salzes schuf, ohne jedoch Seele und Geist zu vernachlässigen. Logisch gelangte er zur Metaphysik, Psychologie, Psychanalyse, Magie und Mystik. Harmonisch klang die «Parazeit» in der Endperiode der «Sagaxzeit» aus, die in unserem dritten und vierten Band erstmalig nach der Ausgabe von Toxites ediert ist. Als kraftvoll geschlossenes Ganzes steht der Band der Parawerke da, liebevoll betreut vom Verlag. Er ist ein Gutteil sanktgallische Geschichte, die auszog, nicht nur die medizinische Welt zu erobern.